Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Der Kaufmann von Venedig
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kaufmann von Venedig.

Nachdruck verboten.

Hauptquelle von Shakespeares Drama, eingeleitet und aus dem Italienischen übertragen von Dr. Walter Keller, Basel.

Einleitung.

Unter allen Komödien, die Shakespeare geschrieben, ist „Der Kaufmann von Venedig" bis heute die eindrucksvollste und populärste geblieben.

Die Geschichte von dem geprellten, wucherischen Juden war ein bei der breiten Masse des Volks beliebter Gegenstand. Schon vor Shakespeare hatte sich die englische Bühne des dankbaren Stoffes bemächtigt. Wir kennen die Titel mehrerer Theaterstücke, die ein ähnliches Thema behandelt haben müssen. Am nächsten kamen Shakespeare wohl Dekkers „Joseph, der Jude von Venedig" und dann Marlowes „Jude von Malta". Dieser letztere dürfte Shakespeare die Veranlassung gegeben haben, den Stoff ebenfalls zu bearbeiten. Die Hauptquelle zu seinem Drama bildet die vorliegende Erzählung. Sie findet sich in der altitalienischen Novellensammlung des Giovanni Fiorentino, betitelt „Il Pecorone", die im Jahr 1378 verfaßt und 1558 zum ersten Mal in Mailand gedruckt wurde. Dort bildet sie die erste Erzählung des vierten Tages. Schwerlich im Originaltext, wohl aber in französischer oder englischer Uebertragung muß sie dem Dichter zu Ohren gekommen sein. Er hielt sich in manchen Teilen aufs genaueste an sie. Das Vergleichen im einzelnen muß ich dem Leser überlassen und will nur auf folgende Hauptunterschiede zwischen Novelle und Drama hinweisen:

Die Frau von Belmonte, die in der italienischen Erzählung weit von Venedig entfernt gleich der Zauberin Kirke irgendwo in märchenhafter Ferne auf ihrem Schlosse wohnt, ist bei Shakespeare in unmittelbare Nähe der Lagunenstadt gerückt und auf einem Landgut etwa bei Padua wohnend gedacht.

Ferner hat der Dichter seinen Stoff veredelt und in eine höhere Sphäre gerückt dadurch, daß er das etwas bedenkliche Probestück, womit Giannetto die Dame von Belmonte gewinnen muß, vertauscht hat mit dem für das Theater viel passendern Motiv von der Kästchenwahl. Auch dieses kann ihm aus mündlicher Ueberlieferung bekannt gewesen sein. Es stammt aus der alten Geschichtensammlung der „Gesta Romanorum", die seit dem Jahre 1577 in englischer Uebersetzung vorlag, wie schon Simrock überzeugend nachgewiesen hat.

Ich lasse deshalb auch diese Geschichte zur Ergänzung und Vergleichung folgen:

Die drei Kästchen.

Ein König von Apulien sandte seine Tochter nach Rom, um sie mit dem Sohne des Kaisers zu vermählen. Nach einigen Begebenheiten, die ihrer Absicht störend entgegentraten, ward sie vor den Kaiser gebracht. Dieser versprach sie zu prüfen, ob sie würdig sei, seine Schwiegertochter zu werden.

Zu diesem Zweck ließ er drei Kästchen anfertigen. Das erste war aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen besetzt. Aber innen war es mit Totenknochen angefüllt und außen mit der Inschrift versehen: „Wer mich erwählt, gewinnt, was er verdient." Das zweite war von Silber, mit Edelsteinen verziert. Es ward mit Erde angefüllt und trug außen die Worte: „Wer mich erwählt, der findet, wornach die Natur verlangt." Das dritte endlich war aus Blei, aber innen angefüllt mit Gold und den kostbarsten Steinen. Außen las man den Spruch: „Wer mich erwählt, der findet, was Gott verordnet hat."

Unter diesen drei Kästchen ließ der Kaiser dem Königstöchterlein die Wahl mit der Verheißung, sie werde seinen Sohn erhalten, wenn sie das wählen werde, in dem, was nütze und fromme, zu finden sei.

Nach reiflicher Ueberlegung wählte die Prinzessin das bleierne Kästchen, das mit Gold und Edelsteinen angefüllt war, worauf der Kaiser rief: „Gutes Mädchen, du hast brav gewählt; darum sollst du meinen Sohn bekommen!"

Aus den „Gesta Romanorum".

Uebertragung.

Es lebte zu Florenz ein Kaufmann aus dem Hause der Scali, namens Bindo,

der oftmals in Tana und Alexandrien gewesen war und alle jene weiten Reisen gemacht hatte, die man des Handels wegen unternimmt. Dieser Bindo war sehr reich und hatte drei erwachsene Söhne. Als er zum Sterben kam, rief er den ältesten und mittleren zu sich, machte in ihrer Gegenwart das Testament und setzte sie beide zu Erben all seiner irdischen Güter ein; dem jüngsten aber hinterließ er nichts.

Sobald das Testament fertig war, kam der jüngste Sohn, der Giannetto hieß und davon gehört hatte, zu ihm ans Bett und sprach: „Mein Vater, ich wundere mich sehr über das, was Ihr getan habt, da Ihr in Euerm Testament meiner so gar nicht gedachtet."

Da antwortete der Vater: „Mein Sohn, es gibt niemand auf Erden, den ich mehr liebte als dich. Und so will ich nicht, daß du nach meinem Tod hier bleibst, vielmehr sollst du, sobald ich gestorben bin, nach Venedig zu einem deiner Taufpaten gehen, zum Herrn Ansaldo, der keine Söhne hat und mir schon wiederholt geschrieben, ich solle dich ihm schicken. Ich kann dir versichern, daß er der reichste Kaufmann ist, der zurzeit in der Christenheit lebt. Darum ist es mein Wunsch, daß du gleich nach meinem Tod zu ihm gehst und ihm diesen Brief hier bringest. Und wenn du es recht anzufassen weißt, so wirst du ein reicher Mann werden."

Da sprach der Sohn: „Mein Vater, ich bin bereit zu tun, was Ihr mir anbefehlt."

Hierauf gab ihm der Vater seinen Segen, und nach wenigen Tagen verschied er. Seine Söhne erhoben darüber laute Klage und bestatteten den Toten mit großen Ehren.

Einige Tage später riefen die zwei älteren Brüder Giannetto zu sich und sprachen zu ihm folgendermaßen: „Lieber Bruder, wohl hat der Vater ein Testament gemacht; aber er hat uns beide zu seinen alleinigen Erben eingesetzt, ohne deiner nur irgend zu erwähnen. Dessenungeachtet bist du gleichfalls unser Bruder, und so soll dir, so gut wie uns, dein Anteil auch zukommen!"

Giannetto antwortete: „Liebe Brüder, ich danke euch für euer Anerbieten. Aber was mich betrifft, so habe ich im Sinne, mein Glück draußen in der Welt zu suchen. Dazu bin ich fest entschlossen, und so mögt ihr das euch zugewiesene und gesegnete Erbe behalten."

Wie nun die Brüder seine Entschlossenheit sahen, gaben sie ihm ein Pferd und Geld auf seine Reise. Giannetto nahm Abschied von ihnen und ritt über die Berge nach Venedig. Er kam zu dem Warenlager des Herrn Ansaldo und übergab ihm den Brief, den ihm sein Vater vor dem Tode eingehändigt hatte.

Als Herr Ansaldo das Schreiben las, erkannte er, daß dies der Sohn seines geliebten Freundes Bindo war, und kaum daß er fertig gelesen, umarmte er ihn und rief: „Sei mir willkommen, mein teures Kind, nach dem ich mich so viele Jahre gesehnt habe. Erzähle mir, wie geht es deinem Vater?"

„Er ist gestorben!" erwiderte Giannetto.

Darauf umarmte und küßte ihn Ansaldo unter vielen Tränen und sprach: „Gar sehr tut mir der Tod deines Vaters leid; denn dieser wackere Mann hat mir geholfen, einen großen Teil von dem, was ich jetzt besitze, zu gewinnen. Aber so groß ist meine Freude, die ich nun an dir habe, daß sie jenen Schmerz lindert."

Er ließ ihn zu seinem Haus geleiten und befahl den Angestellten, seinen Ladendienern wie auch sämtlichen Gehilfen und Knechten, Giannetto mehr zu gehorchen und zu dienen als ihm selbst. Und vor allem übergab er ihm die Schlüssel zu seiner ganzen Barschaft und sprach zu ihm: „Mein Sohn, was hier an Geld ist, steht zu deiner Verfügung. Kauf dir schöne Kleider und Schuhe nach deinem Geschmack! Lade auch die Leute der Stadt zum Essen ein, damit du hier in Venedig bekannt wirst! Wie du es angreifen willst, das überlasse ich ganz deinem Geschick. Doch werde ich dich umso lieber haben, je besser du verstehst, dich beliebt zu machen."

Also fing Giannetto an, mit den venezianischen Edelleuten zu verkehren, Aufwartungen zu machen, offene Tafel zu halten, Geschenke zu geben, seine Dienerschaft reich zu kleiden, gute Rennpferde zu kaufen, Wettkämpfe und Ritterspiele zu veranstalten und in allen Dingen sich erfahren und geübt, hochherzig und fein-

gesittet zu erweisen. Er bezeigte auch Herrn Ansaldo mehr Ehrfurcht, als wenn er sein Vater gewesen wäre. Und so verständig wußte er umzugehen mit aller Art von Leuten, daß fast jedermann in Venedig ihm wohlgesinnt war, da man seine große Klugheit und Anmut wie auch seine seltene Höflichkeit bemerkte. Männer und Frauen schienen in ihn verliebt, und Herr Ansaldo sah nichts anderes mehr als ihn, so überaus gefiel ihm sein Wesen und sein Benehmen. Schließlich gab es fast kein Fest mehr in Venedig, zu dem Giannetto nicht geladen worden wäre, dermaßen hatten ihn alle lieb gewonnen.

* * *

Nun begab es sich, daß zwei seiner lieben Gefährten nach Alexandrien gehen wollten, auf zwei Schiffen mit ihren Waren, wie sie alljährlich zu tun pflegten. Sie sagten es Giannetto und fügten hinzu: „Du solltest auch mit uns übers Meer fahren, um die Welt zu sehen und vor allem jenes Damaskus und all die schönen Gegenden dort zulande."

Darauf antwortete Giannetto: „Das würde ich gar zu gerne tun, wenn mein Vater, Herr Ansaldo, dazu seine Einwilligung gäbe."

„Da laß nur uns machen," sagten jene, „wir wollen's schon fertig bringen, daß er dir's erlaubt, und er wird es ganz zufrieden sein."

Sogleich gingen sie zu Herrn Ansaldo und sprachen: „Wir kommen Euch zu bitten, daß Ihr dem Giannetto gütigst gestatten möget, mit uns auf das Frühjahr nach Alexandrien zu gehen, und daß Ihr ihm ein Fahrzeug oder ein Kauffahrteischiff ausrüstet, damit er ein wenig die Welt zu sehen bekomme."

Herr Ansaldo sagte: „Ich bin damit einverstanden, wenn's ihm Vergnügen macht."

Jene antworteten: „Es ist sein Wunsch."

Also ließ ihm Herr Ansaldo sogleich ein sehr schönes Schiff ausrüsten. Dieses wurde mit vielen Waren beladen und mit Flaggen und Waffen reich versehen. Und als es fertig war, befahl Herr Ansaldo dem Schiffsmeister und der Mannschaft, alles zu tun, was Herr Giannetto ihnen befehle und was ihnen aufgetragen werde. „Denn," sagte er, „ich sende ihn nicht aus, um Gewinn durch ihn zu machen, sondern zu seinem Vergnügen, damit er sich die Welt besehe."

Als nun Giannetto zu Schiffe stieg, liefen alle Leute von Venedig hinter ihm her, um seine Abfahrt mit anzusehen, da seit langer Zeit kein so prächtiges und so wohlausgerüstetes Schiff von Venedig weggefahren war. Jedermann bedauerte sein Scheiden. So nahmen er und alle seine Gefährten von Herrn Ansaldo Abschied. Sie stiegen zu Schiff, zogen die Segel auf und fuhren ihren Weg nach Alexandrien, auf Gott und auf ihr gutes Glück vertrauend.

Wie nun die drei Gefährten in drei verschiedenen Schiffen mehrere Tage lang dahingesegelt waren, geschah es, daß der besagte Giannetto eines Morgens vor Sonnenaufgang einen Meerbusen mit einem sehr schönen Hafen erblickte. Er fragte den Schiffspatron, wie jener Hafenplatz heiße. Der antwortete ihm: „Herr, dieser Ort gehört einer verwitweten Edeldame an, die schon viele reiche Männer zugrunde gerichtet hat."

„Wie das?" fragte Giannetto.

„Herr," erwiderte jener, „es ist ein schönes, reizendes Weib, das das Gesetz befolgt, daß jeder, der dorthin kommt, bei ihr ruhen muß. Und wenn er mit ihr zu tun hat, so muß er sie zur Gattin nehmen und wird so Besitzer des Hafens und des ganzen Landes. Wird er aber nicht Herr über sie und bringt sie nicht unter sich, so verliert er alles, was er hat."

Giannetto überlegte ein wenig bei sich im stillen und sagte sodann: „Sieh zu, wie du es machst, daß du mich in den Hafen bringst!"

Der Patron entgegnete: „Mein Gebieter, bedenkt doch, was Ihr sagt! Wie viele sind schon hineingegangen und dadurch auf immer elend geworden!"

Giannetto aber erwiderte: „Mische dich nicht in fremde Dinge, sondern tu, was ich dir sage!"

So geschah es denn, daß sie plötzlich das Schiff wendeten und in den Hafen einfuhren, ohne daß ihre Gefährten etwas davon merkten. Gleich verbreitete sich am Morgen die Nachricht, wie dieses schöne Schiff in den Hafen gekommen sei, und alles Volk lief herbei, es zu sehen. Der

Burgfrau wurde sofort davon Meldung gebracht. Sie schickte daher zu Giannetto, der unverzüglich zu ihr ging und sie mit viel Ehrerbietung begrüßte. Sie nahm ihn bei der Hand, fragte ihn, wer er sei und woher er komme und ob er die Sitte des Landes kenne. Giannetto bejahte es und fügte hinzu, er sei eben aus diesem Grunde gekommen.

„So seid mir denn hundertmal willkommen!" sagte sie und erwies ihm den ganzen Tag die größte Ehre. Auch ließ sie viele Barone, Grafen und Ritter, die ihr untertan waren, einladen, damit sie ihm Gesellschaft leisteten. All diesen Edelleuten gefiel Giannettos Betragen wie auch sein gesittetes, einnehmendes und gesprächiges Wesen so sehr, daß fast jeder sich in ihn verliebte. Den ganzen Tag wurde am Hofe getanzt, gesungen und geschmaust dem Giannetto zu Ehren, und jedem wäre es recht gewesen, ihn zum Gebieter zu erhalten.

Als nun der Abend kam, nahm ihn die Burgfrau bei der Hand, führte ihn ins Schlafgemach und sagte: „Ich glaube, es ist nun Zeit, zu Bette zu gehen."

Giannetto antwortete: „Edle Frau, ich bin zu Euern Diensten!"

Alsbald kamen zwei Jungfrauen, die eine mit Wein, die andere mit süßem Backwerk.

„Ihr werdet gewiß Durst bekommen haben," sagte die Frau, „darum trinkt!"

Giannetto nahm von den Süßigkeiten und trank von dem Wein, der, ohne daß er es wußte, so bereitet war, daß er schlafen machte. Er schlürfte davon eine halbe Schale, denn er schmeckte ihm gar gut. Darauf zog er sich sogleich aus und legte sich nieder. Kaum aber hatte er das Bett erreicht, so war er schon eingeschlafen. Die Frau legte sich ihm zur Seite. Er merkte aber nichts davon bis zum Morgen, als schon die Terzie vorüber war. Darum stand die Frau auf, sowie es Tag wurde, und ließ anfangen das Schiff auszuladen, das sie voll von verschiedenen kostbaren und feinen Waren fand.

Als nun die Terzie vorüber war, gingen die Kammerfrauen der Dame an das Bett Giannettos, hießen ihn aufstehen und gaben ihm die Weisung, mit Gott seiner Wege zu gehen, denn er habe das Schiff und alles, was darauf sei, verloren. Darüber schämte er sich; denn er meinte, seine Sache schlecht gemacht zu haben.

Die Dame ließ ihm ein Pferd geben und Geld zur Reise, und so zog er traurig und betrübt von dannen und wandte sich wieder nach Venedig zurück. Als er daselbst angelangt war, mochte er aus Scham nicht nach Hause gehen, sondern begab sich in der Nacht zu einem seiner Freunde, der sich höchlich verwunderte und sprach: „Wehe! Giannetto, was ist das?"

Dieser erwiderte: „Mein Schiff scheiterte eines Nachts an einer Felsenklippe, sodaß alles zerbarst und zerschellte und der eine da, der andere dorthin getrieben wurde. Ich klammerte mich an ein Stück Holz fest, das mich ans Ufer trieb. So ward ich gerettet und kam zu Lande hieher."

Giannetto blieb einige Tage im Hause dieses seines Freundes, der sodann einmal den Herrn Ansaldo aufsuchte, ihn aber ganz niedergeschlagen fand. Herr Ansaldo sagte: „Ich fürchte so sehr für das Leben meines lieben Sohnes oder daß ihm zur See ein Unglück zugestoßen sei. Ich kann daher weder Rast noch Ruh mehr finden, so aus tiefstem Herzen ist er mir lieb."

Da sagte jener Jüngling: „Ich kann Euch von ihm Kunde bringen. Er hat Schiffbruch gelitten und all sein Hab und Gut verloren, doch ist er selbst mit dem Leben noch davongekommen."

„Gott sei gelobt!" sprach Herr Ansaldo. „Wenn nur er gerettet ist, so bin ich zufrieden. Der Verlust, den er erlitten hat, soll mich nicht grämen. Aber wo ist er?"

Der Jüngling antwortete: „Er befindet sich in meinem Hause."

Da brach Herr Ansaldo sofort auf und wollte ihn sehen. Sobald er ihn erblickte, stürzte er sich in seine Arme und sprach: „Mein lieber Sohn, du brauchst dich nicht vor mir zu schämen; denn das kommt ja häufig vor, daß Schiffe im Meere bersten. Darum gräme dich nicht, mein Kind! Ich bin zufrieden, daß wenigstens dir kein Leid widerfahren ist."

Und hiemit führte er ihn nach Hause und konnte nicht müde werden, ihn zu trösten. Die Neuigkeit verbreitete sich bald durch ganz Venedig, und jeder nahm

innigen Anteil an dem Verlust, den Giannetto erlitten hatte.

Nun geschah es, daß nicht lange danach seine Gefährten aus Alexandrien zurückkehrten, alle mit reichem Gewinn. Sowie sie angekommen waren, fragten sie nach Giannetto und erfuhren alles. Deshalb liefen sie sogleich hin, ihn zu umarmen, und sagten: „Wie bist du von uns weggekommen und wohin bist du gegangen? Wir konnten gar nichts mehr von dir erfahren. Jenen ganzen Tag segelten wir rückwärts, konnten aber dich nirgends mehr sehen, noch in Erfahrung bringen, was aus dir geworden sei. Wir waren darüber so betrübt, daß wir auf der ganzen Reise nicht wieder froh werden mochten, denn wir glaubten, du seiest gestorben."

Giannetto antwortete: „Einem Meerbusen gegenüber erhob sich ein heftiger, widriger Wind, der mein Schiff schnurstracks auf eine Klippe hintrieb, die nahe dem Lande war, sodaß ich mit knapper Not mein Leben retten konnte; denn alles ging drunter und drüber."

Dies war der Vorwand, den Giannetto brauchte, um sein Mißgeschick zu verbergen. Und nun veranstalteten sie zusammen eine große Festlichkeit, dankten Gott, daß wenigstens er davongekommen sei, und sprachen: „Mit dem nächsten Frühjahr, wenn es Gottes Wille ist, werden wir das schon wiedergewinnen, was du diesmal verloren hast. Darum so wollen wir jetzt darauf denken, uns eine frohe Stunde zu bereiten und den Trübsinn zu verscheuchen."

Und das ließen sie sich dann auch angelegen sein und waren fröhlich und guter Dinge nach ihrer frühern Gewohnheit. Giannetto aber dachte an nichts anderes, als wie er zu jener Frau zurückkehren könne, sann hin und her und sprach bei sich selbst: „Wahrhaftig, ich muß sie zur Frau erhalten, oder ich will dabei sterben."

So konnte er denn fast gar nicht mehr heiter werden. Darum sagte Herr Ansaldo mehrmals zu ihm: „Du mußt dich jetzt nicht weiter grämen; denn wir sind ja noch so reich an Hab und Gut, daß wir recht wohl bestehen können!"

„Lieber Herr," erwiderte Giannetto, „ich kann mich nicht beruhigen, wenn ich nicht diesen Weg noch einmal mache."

Als nun Ansaldo seinen Willen erkannte und die Zeit gekommen war, befrachtete er ein anderes Schiff mit noch mehr Waren als das erste und von noch höherem Wert, sodaß er den größten Teil dessen, was er auf der Welt besaß, ihm anvertraute. Als seine Gefährten ihre Schiffe auch mit dem Nötigen ausgestattet hatten, stachen sie mit Giannetto zusammen in See, ließen die Segel blähen und steuerten ihres Weges. Und wie sie so einen Tag nach dem andern dahinfuhren, paßte Giannetto beständig auf, ob er die Hafenstadt jener Dame nicht wiedersehe, die der Hafen der Frau von Belmonte hieß.

Als sie nun in einer Nacht an die Einfahrt zu jenem Golf gelangt waren, der in einer tiefen Bucht lag, erkannte ihn Giannetto augenblicklich, ließ Segel und Ruder wenden und schlüpfte schnell hinein, ehe noch seine Gefährten auf den andern Schiffen etwas davon bemerkt hatten.

Wie nun die Herrin des Landes am Morgen aufgestanden war und hinunterschaute aufs Meer, bemerkte sie die Flaggen dieses Schiffes, erkannte sie alsbald, rief eine ihrer Zofen und sprach: „Kennst du jene Flagge?"

Die Dienerin erwiderte: „Gnädige Frau, es scheint das Schiff jenes jungen Mannes zu sein, der vor einem Jahr hier ankam und uns mit seinen Waren einen so großen Reichtum hinterließ."

Die Dame sprach: „Gewiß, du sagst die Wahrheit. In der Tat, der muß nicht wenig in mich verliebt sein; denn ich habe noch nie einen zum zweiten Mal wieder kommen sehen!"

Die Kammerfrau versetzte: „Und ich habe noch keinen höflicheren und liebenswürdigeren Mann gesehen als ihn."

Die Gräfin schickte viele Junker und Edelknaben nach ihm aus, die ihn mit großer Festlichkeit empfingen, und er selbst begegnete ihnen freundlich und heiter. Und so kam er hinauf in das Schloß und vor das Angesicht der Frau. Als sie ihn erblickte, umarmte sie ihn mit großer Lust und Freude, und er küßte sie wieder mit vieler Ehrerbietung.

So verbrachten sie den ganzen Tag

in Lust und Wonne. Wieder ließ die Frau Barone und Edeldamen in Menge einladen, die an den Hof kamen, um Giannetto zuliebe dem Fest beizuwohnen. Fast all diesen Hofleuten tat es leid um ihn, und sie hätten ihn gern zu ihrem Herrn gehabt wegen seines einnehmenden und höflichen Wesens. Auch waren fast alle Frauen in ihn verliebt, als sie sahen, wie zierlich er sich beim Tanz bewegte und wie sein Gesicht immer heiter glänzte, sodaß jedes meinte, er müsse der Sohn irgend eines großen Herrn sein.

Als aber die Dame sah, daß es Zeit war, schlafen zu gehen, nahm sie Giannetto bei der Hand und sagte: „Gehen wir nun zur Ruhe!"

Darauf gingen sie in die Kammer, setzten sich nieder, und siehe, da kamen wieder zwei Jungfrauen mit Wein und süßem Backwerk. Sie tranken und aßen und gingen dann zu Bette. Alsbald übermannte ihn der Schlaf, und er schlummerte ein. Die Frau zog sich aus, legte sich neben ihn nieder und kurz, er kam nicht wieder zu sich die ganze Nacht.

Als der Morgen anbrach, stand die Gräfin auf und befahl, sogleich das Schiff abfrachten zu lassen. Sobald nun die Terzie vorüber war, kam Giannetto wieder zu sich, suchte nach der Frau und fand sie nicht. Er fuhr mit dem Kopf in die Höhe und sah, daß es heller Tag war. Deshalb stand er sogleich auf und fing an, sich sehr zu grämen. Dann gab man ihm wieder ein Pferd und Geld auf die Reise und sagte zu ihm: „Geh deiner Wege!"

Voll Beschämung zog er von dannen, traurig und niedergeschlagen, ruhte aber nicht eher, bis er nach vielen Tagereisen in Venedig ankam, wo er bei Nacht in das Haus jenes seines Freundes eintrat, der bei seinem Anblick sich auf das äußerste verwunderte und sprach: „Weh mir, was ist das?"

„Schlecht steht es mit mir," erwiderte Giannetto. „Verwünscht sei mein Schicksal, das mich jemals in dies Land kommen ließ!"

Darauf entgegnete jener Freund: „Allerdings hast du wohl Ursache, es zu verwünschen; denn du hast den Messere Ansaldo zugrunde gerichtet, welcher der größte und reichste Handelsherr in der Christenheit war, und die Schande ist noch schlimmer als der Schaden!"

Giannetto blieb mehrere Tage in dem Hause dieses seines Freundes verborgen und wußte nicht, was er tun, noch was er sagen sollte. Ja, er war fast willens, nach Florenz zurückzukehren, ohne Herrn Ansaldo ein Wort davon wissen zu lassen. Am Ende aber beschloß er doch, zu ihm zu gehen, und so tat er auch. Als Herr Ansaldo ihn erblickte, sprang er auf, eilte ihm entgegen, umarmte ihn und rief: „Sei mir willkommen, mein Sohn!"

Und Giannetto umarmte ihn unter Tränen. Als Herr Ansaldo alles vernommen hatte, sagte er: „Weißt du was, Giannetto? Mache dir darüber nur keinerlei Kummer! Da ich dich nun wieder habe, bin ich zufrieden. Es bleibt uns ja immer noch soviel übrig, daß wir gemächlich leben können. Es ist nun einmal so des Meeres Brauch, dem einen zu geben, dem andern zu nehmen."

Die Nachricht von diesem Ereignis verbreitete sich alsbald durch ganz Venedig. Jedermann sprach vom Herrn Ansaldo und bedauerte ihn sehr wegen des erlittenen Verlustes. Herr Ansaldo sah sich genötigt, viele seiner Besitzungen zu verkaufen, um die Gläubiger zu bezahlen, die ihm die verlorenen Waren geliefert hatten.

(Schluß folgt).

Im Vorübergehen

Sing ich dir am Haus vorbei:
Durch die Scheiben ein Blumenmai
Prangte mitten im Winter;
Aus dem buntesten Asternflor
Blitzten Sönnchen zwei hervor,
Barg sich ein Schelm dahinter.

Kam geglänzt ein Gruß herab,
Den ich innig wiedergab
Im Vorübergehen —
Mitten im Winter Sönnchen zwei
Blitzen aus einem Blumenmai,
Kann sie noch immer sehen!

□ □ □

Albert Fischli, Muttenz.